

Im Dornröschenschlaf

Sibyllenort bei Breslau war einst Prachtschloss der Wettiner. Hier starb der letzte Sachsen-König. Doch seit Jahren verfällt der Bau, fertige Pläne verstauben in der Schublade. Politiker stört das nicht. Spurensuche beim polnischen Nachbarn.

VON MADELEINE JANSSEN (TEXT)
UND RONALD BONSS (FOTOS)

Mit einem Knarren öffnet sich das klapprige Küchenfenster. Stanislaw Jasiewicz steckt den Kopf in die nasskalte Herbstluft und wirft einen Blick auf den halb betonierten Hinterhof. Der Rasen davor ist platt getreten und voller brauner Stellen. An der Hauswand steht ein Kochtopf, gefüllt mit Regenwasser. Jasiewicz seufzt. „Früher war das Gelände sehr schön.“ Er meint vor allem den Park: „Überall gab es Blumen und Brunnen. Aber jetzt möchte ich weinen.“ Der kahlköpfige Mann ist einer der wenigen Bewohner von Schloss Sibyllenort – dem traurigen Fluchtort des letzten Sachsen-Königs Friedrich August III. im Niederschlesischen.

Seit den Siebzigerjahren lebt Stanislaw Jasiewicz mit seiner Frau und einer weiteren Familie in einem der beiden übrig gebliebenen Nebenhäuser des Schlosses. Tag für Tag sieht er den Verfall der einstigen Wettiner-Domäne, die mal ein „schlesisches Windsor“ war, wenn man so will. Denn Sibyllenort, ehemals der Stolz der sächsischen Könige, sackt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs immer mehr in sich zusammen. Der früher so gepflegte Schlosspark ist verwildert, Sträucher und Gräser wachsen immer dichter an die Häuser heran. Teenager haben zahllose Wodkaflaschen in den Büschen zurückgelassen.

Von Breslau sind es nur zwölf Kilometer bis Sibyllenort. Vor einhundert Jahren wurde das Dorf mit seinen etwa 500 Einwohnern noch von dem prachtvollen vierflügeligen Anwesen beherrscht mit Türmen im Tudorstil und rund 400 Gemächern für die sächsische Königsfamilie, ihre Gäste und Bedienten. Doch das ist lange vorbei. Mit der Monarchie endeten auch die guten Tage von Schloss Sibyllenort. Wo andernorts Schlösser und Burgen zu Tourismusmagneten herausgesputzt werden, fristet Sibyllenort, das heute polnisch Szczydrow heißt, das Dornröschchen-Dasein einer fast vergessenen Ruine.

Im Januar 1945 sprengte die deutsche Wehrmacht einen Teil des Schlosses, es sollte nicht in die Hände der Russen oder Polen fallen, hieß es. Bei der Aktion brach ein Feuer aus; das gesamte Gebäude brannte daraufhin nieder. Einzig die beiden grau verputzten Nebenhäuser und die verwitterte Mauer, die den Schlosspark umgibt, vertragen heute ein wenig von der Geschichte.

„Momentan kostet uns das Schloss 1000 Euro im Jahr“, sagt der Immobilienverwalter mit einem süffisanten Lächeln. Er weiß, wie albern niedrig diese Zahl klingt. Zbigniew Hermet ist bei der Breslauer Firma EDO für die Weiterentwicklung von Immobilien und Grundstücken zuständig. Im Jahr 2001 hat EDO das verwilderte Schlossgrundstück von dem italienischen Unternehmer Sergio Varini gekauft. „Für sehr grob zehn Millionen Zloty“, sagt Hermet. Also rund 2,8 Millionen Euro. Genaue will der 50-Jährige es nicht machen. Ein echtes Schnäppchen.

Dafür sind die Visionen der Immobilienfirma umso kostspieliger. „Wir haben zwei Konzepte, für die wir von der Gemeinde die Zustimmung bekommen haben“, sagt EDO-Vorstandschef Janusz Kepa. Das ist entscheidend, denn auch als Ruine steht Sibyllenort unter Denkmalschutz, der Denkmalpfleger der Woiwodschaft Niederschlesien muss alle Ideen der Architekten absegnen. Die Gemeinde Długoleka, zu der Sibyllenort gehört, hält sich raus – aus Desinteresse, wie man von Ortskennern erfährt. In der Tat weiß die Abteilung für Raumplanung und Immobilienwirtschaft auf Nachfrage nichts von den Vorhaben der Breslauer Firma. Deren Plan Nummer eins: Bau eines Apartmentkomplexes mit Geschäften, Post, Friseur und einem Supermarkt. Gut 17000 Quadratmeter Wohn- und Geschäftsfläche sollen entstehen. Wie sie aufgeteilt wird, hängt indes von der Nachfrage ab. Kosten: 18 Millionen Euro.

Plan zwei sieht vor, exklusive Seniorenwohnungen für die betuchte Breslauer Mittelschicht zu bauen. Hierfür veranschlagen Kepa und Hermet etwa 15 Millionen Euro und malen sich schon aus, wie die vielen polnischen Senioren über die neue Autobahn 8 zwischen dem ruhigen Sibyllenort und dem pulsierenden Breslau pendeln. Das Problem ist nur: Seit Jahren findet sich kein Investor für die schönen Pläne.



Zbigniew Hermet von der Firma EDO zeigt, wie man Sibyllenort bei Breslau zu neuem Leben erwecken will, aber es fehlt ein Investor für das schlesische Windsor (kleines Foto).



Dass es nicht vorangeht, ist für den Rentner Stanislaw Jasiewicz schon lange keine Überraschung mehr. Das Nebenhäuser des Schlosses, in dem seine Nachbarn und er leben, baute die Woiwodschaft nach dem Krieg zu einem Mehrfamilienhaus um. Im zweiten Gebäude richtete sie eine Kaderschule für sozialistische Parteifunktionäre ein. Jasiewicz war dort Hausmeister, seine Frau Zofia arbeitete als Köchin. Auch die anderen heutigen Hausbewohner haben damals in der Schule gearbeitet. „Aber seit 25 Jahren steht das Gelände so da wie jetzt“, sagt der 67-Jährige. Den italienischen Vorbesitzer habe er nie mit eigenen Augen gesehen. „Nichts hat der gemacht, es ist sehr schade.“ Die Kaderschule steht heute leer, das Gebäude wurde von innen zugemauert. So stehe es immer noch da, deshalb hält sich Jasiewicz mit der Hoffnung zurück, die aktuellen Eigentümer könnten dem Schlossgrundstück zu neuem Glanz verhelfen.

Wie kaum ein anderes Anwesen spiegelt Schloss Sibyllenort Aufstieg und Niedergang der sächsischen Wettiner wider. Bei kaum einem anderen Schloss war der Verlust so schmerzlich wie hier. Im Jahr 1685 legte Herzog Christian Ulrich I., ein Württemberger, den Grundstein für ein Barockschloss, das er seiner zweiten Frau widmete, der Wettinerin Sibylle Marie von Sachsen-Merseburg. In den kom-

menden Jahrhunderten erweiterten die adeligen Hausherrn das Anwesen nach und nach, sodass es um 1860 seine Blütezeit erreichte. Zu diesem Zeitpunkt war Sibyllenort im Besitz des Herzogs von Oels, Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, der vom neogotischen Tudorstil schwärmte und eigens seinen Architekten nach England schickte, damit er etwas von der dortigen Baukunst mit nach Schlesien bringe.

Es war die Zeit von Glanz und Gloria. Geld spielte für den europäischen Adel keine Rolle, fast vergessen waren die Demütigungen, die Teile des Hochadels mit den Volksereignissen der Französischen Revolution hinnehmen mussten. Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg verpflichtete 600 Arbeiter aus den umliegenden Dörfern für den Umbau seines Schlosses. Das Ergebnis: vier Seitenarme, zwei Türme, ein Theater, Cafés, Schuppen mit wertvollen Tuschken und Fuhrwerken und ein aufwendig angelegter 75 Hektar großer Landschaftspark. Rings um den Palast hoben Gärtner Teiche aus und schütteten Inseln auf, die sie mit Blumen bepflanzten. In 80 Zimmern platzierte der Herzog 5000 Skulpturen, Zeichnungen und Gemälde, neben dem Spiegelsaal gab es ein prunkvolles Esszimmer, dessen Wände mit einer Ledertapeete ausgekleidet waren.

Herzog Wilhelm hatte keine Kinder. So erbte nach dessen Tod sein Neffe König Albert von Sachsen das Schloss. Damit endete das Amüsement des Adels in Sibyllenort, denn der streng katholische Wettiner-König und seine Frau Carola fanden wenig Gefallen am ausgelassenen Hofleben. Stattdessen ließ Albert erstmals alle Gebäude von einem katholischen Priester weihen, das Theater musste ganz dichtmachen. Nachdem König Albert 1902 auf Sibyllenort verstorben war, bestieg zunächst sein jüngerer Bruder Georg den sächsischen Thron und zwei Jahre später wurde Friedrich August III. letzter König der Sachsen.

Seine Frau Luise von Toskana beschrieb Sibyllenort als eine „sehr schöne Residenz“. Nach einem Besuch im Jahr 1902

hielt sie in ihren Memoiren fest: Das Schloss mit seinen über 400 Zimmern sei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch ein Ort „skandalöser Orgien“ gewesen, da der Vorbesitzer, der Herzog von Braunschweig, ein großer Bewunderer des weiblichen Geschlechts gewesen sei. So seien in seinem privaten Theater häufig Ballette mit auffällig vielen jungen Mädchen aufgeführt worden, die im Schloss wie in einem Harem des Herzogs gelebt hätten. „Ich erinnere mich an einige eher überraschende Bilder, als ich das Schloss als Mädchen von sechzehn Jahren besuchte“, schrieb die Luise von Toskana. Erst Königin Carola habe die Bilder aus Sibyllenort verbannt und eine „sehr anständige Königsresidenz“ aus dem Ort gemacht.

Doch es war die lebenshungrige Luise, die wenig später mit dem Sprachlehrer ihrer Kinder durchbrannte und den Wettinern den wohl größten Eheskandal im europäischen Hochadel Anfang des 20. Jahrhunderts bescherte. Sie machte Friedrich August III. zum alleinerziehenden Vater von sechs Kindern. Nachdem er im Herbst 1918 abdanken musste – angeblich fielen die Worte: „Nu da machd doch eiern Drägg alleine“ – ging der Geschasste nach Sibyllenort, wo er bis zu seinem Tod 1932 lebte.

Das Ende von Friedrich August III. war auch das Ende von Sibyllenort. Es wurde begonnen, Möbel und Gemälde auf Auktionen in ganz Europa zu verhöckern. Bald ließ sich der Niedergang nicht mehr aufhalten. Ganz im sozialistischen Sinne ignorierte die Volksrepublik Polen die Geschichte der Ruine. Bis heute erinnert kein Schild im Ort an das schöne Schloss. Prinz Albert von Sachsen, Enkel des letzten Königs, hegte bis zu seinem Tod im vergangenen Jahr die Hoffnung, Sibyllenort könne eines Tages wieder den Wettinern gehören. Zumindest eine Gedenkstätte auf dem Gelände schwebte ihm vor. Der heute in Moritzburg lebende Prinz Daniel von Sachsen sagt dagegen: Für eine Rückgabe der Schlossruine und des angrenzenden Forstes fehle die Rechtsgrundlage zwischen Deutschland und Polen. Trotzdem sei es wichtig, dass Ideen entwickelt werden, wie das Terrain sinnvoll genutzt werden könne: „Auf ein Schloss zu schauen ist für jedermann schön, aus einem Schloss zu schauen, ist meist sehr teuer.“

Janusz Kepa, der EDO-Chef, ist optimistisch: „Wir beobachten, dass englische Firmen zurzeit in Niederschlesien nach Grundstücken für Seniorenanlagen suchen“, sagt er. Gerade im vergangenen Jahr habe ein Investor zwei solcher Objekte in Breslau erworben; es gebe durchaus einen Markt. Kepa ist geduldig. Für Stanislaw Jasiewicz könnte es dann zu spät sein. Der 67-Jährige leidet seit acht Jahren an Lungenkrebs. Gerade ist er von seiner letzten Chemotherapie nach Hause gekommen. „Das war wohl schon die fünfte“. Er lächelt milde. „Wir leben hier gut“, sagt er. „Ich habe alles, was ich brauche.“ Zum Abschied steckt er wieder seinen Kopf aus dem Fenster und schaut hinüber, dorthin, wo sich die Umrisse des schlesischen Windsors nicht mehr erahnen lassen.



Stanislaw Jasiewicz war Hausmeister, als Schloss Sibyllenort noch genutzt wurde.